

Jochen Bepler, Reinhard Fritsch

Der Neubau der Dombibliothek in Hildesheim

Ein neues Haus für die älteste Bibliothek in Norddeutschland

Das Bistum Hildesheim hat seiner bedeutenden alten Büchersammlung einen Bibliotheksneubau errichten lassen. Die kirchliche Tradition und wissenschaftliche Perspektive der universell angelegten Sammlung der Dombibliothek, ihr Charakter als Albestandsbibliothek, der Bauplatz inmitten des historischen Ensembles am Hildesheimer Domhof lassen Fragen des Designs stärker in den Vordergrund treten. Konservatorische Gesichtspunkte ergänzen sich mit der angestrebten umweltverträglichen Bauweise. Die seit mehr als 300 Jahren gewährleistete Öffentlichkeit der Dombibliothek erreicht mit dem Neubau eine neue Qualität. Im Zusammenhang der Hildesheimer wissenschaftlichen Einrichtungen ist ihre Perspektive als Forschungsbibliothek verankert.

A new house for the oldest library in Northern Germany

The diocese of Hildesheim has erected a new library building for its important rare book collection. Church traditions and the scholarly perspective of the universal holdings of the Dombibliothek, its character as a rare book library, its site in the midst of the historical buildings of the cathedral close, mean that the question of its design is central. General concern for conservation has been supplemented by ecologically oriented building methods. The public nature of the Dombibliothek, which can be traced over the past 300 years, has attained a new quality with this new building. It is in context with other research facilities in Hildesheim that its future perspective as a research library is anchored.

Une nouvelle maison pour la plus vieille bibliothèque en Allemagne du Nord

Le diocèse de Hildesheim a erigé une nouvelle bibliothèque pour sa collection importante de livres anciens. La tradition ecclésiastique et la vocation scientifique des fonds universels de la Dombibliothek, son caractère de bibliothèque de livres rares, sa situation au sein des bâtiments historiques de la place de la cathédrale donnent aux questions de design une importance cruciale. Le souci de conservation se complète avec des méthodes de construction respectueuses de l'environnement. Le caractère public de la Dombibliothek vieux de plus de trois cents ans, atteint avec cette nouvelle construction une qualité nouvelle. C'est en relation avec les autres institutions scientifiques de Hildesheim que s'ancre sa vocation de bibliothèque de recherche.

Jochen Bepler

Ein neues Haus für die älteste Bibliothek in Norddeutschland

Bibliotheken sind verweisungsmächtige Einrichtungen. Zumal als historische Sammlung erreichen die Bücher eine andere, quasi erbauliche Qualität im Kontext. Dazu muß es sich nicht einmal um eine kirchliche Bibliothek handeln, wie im vorliegenden Beispiel. Die verängstigte Ausschließlichkeit einer fiskalischen Argumentation und die fast regelhafte Verengung auf die Diskussion großer, zumeist universitärer Bibliotheksbauten, stellt als einzig wesentliche Kriterien Nützlichkeit bei einer unabweislichen Versorgungsaufgabe und strenge Rationalität der Arbeitsabläufe in den Vordergrund einer so schon fast apologetisch angelegten Bauplanung. Ein kontextuell geprägtes Buch- und Bibliotheksverständnis muß aber auch im Rahmen einer Baukonzeption stärker die ästhetischen Ansprüche einer historischen Identität berücksichtigen, auch wenn sich damit der haushaltstechnischen Kritik eine ungeschützte Flanke öffnet und auch, wenn damit womöglich letzte Stringenz in der Arbeitsorganisation nicht erreicht werden kann. Während frühere Bibliotheksbauten um historische Sammlungen, zumal die dem entspannten, touristischen Blickwinkel er-

schlossenen Klosterbibliotheken Süddeutschlands und Österreichs, als architektonische Kulturgüter längst anerkannt sind¹, tut sich eine absichtsvolle, verantwortliche Zeitgenossenschaft im Design öffentlicher Bibliotheksbauten noch schwer².

Die Dombibliothek Hildesheim ist eine sehr alte Bibliothek. Die Anfänge der Büchersammlung reichen zurück in die Zeit der Bistumsgründung 815. In ununterbrochener Rechtsnachfolge bestand die Bibliothek seither an

1 Vgl. Ikonographie der Bibliotheken. Hg. Von Carsten-Peter Warncke. Wiesbaden 1992 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 17) und Edgar Lehmann: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock. 2 Bde. Berlin 1996.

2 Vgl. z.B. Günter Baron: Der Scharounbau der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, S. 96 f. In: Bibliotheksbauten in der Praxis. Hg. Von Roswitha Poll und Betram Haller. Wiesbaden 1994. Typisch für den vorherrschenden Maßstab der Betrachtung erscheint die Bemerkung von Rolf Fuhlrott, der angesichts von Bibliotheksneubauten allgemein beklagt, wie häufig die Bibliothekare „aus dem Kunstwerk“ erst eine nutzbare Bibliothek machen müssen.“ Rolf Fuhlrott: Neue Gebäude für die Landschaftsbibliothek in Aurich. In: ABI-Technik 16 (1996), S. 272.

wechselnden Aufstellungsorten: unmittelbar am Dom, am Kreuzgang, schließlich am Pfaffenstieg, jedenfalls aber am Hildesheimer Domhof. Sicherlich die älteste bestehende Bibliothek in Norddeutschland, ist sie zudem die einzige in Niedersachsen, die aus der Zeit des Mittelalters auf uns gekommen ist. Die Bücher der ältesten Zeit freilich sind nicht mehr erhalten. Allzu verheerend haben sich die Dombrände von 1013 und 1046 ausgewirkt. Erhalten haben sich nur die zeitgenössischen Klagen über die untergegangenen Bücherschätze. Diebstähle, Plünderungen und die oft überstürzt wechselnden Macht- und Herrschaftsverhältnisse insbesondere in der Folge der Reformation und während des Dreißigjährigen Krieges haben dafür gesorgt, daß einige der schönsten mittelalterlichen Handschriften heute in ganz Europa, wenngleich in zumeist würdiger Gesellschaft, verstreut zu finden sind. Von Fragmenten abgesehen, ist das Reichenauer Orationale und Epistolar heute das älteste, auch mit seinem ursprünglichen Einband erhaltene Stück in der Dombibliothek. In Kloster Seeon geschrieben und mit Illustrationen der Reichenauer versehen kam es vielleicht noch 1022 als Geschenk an Bischof Bernward von Hildesheim³. Damit ist eine Folge von mehr als 200 mittelalterlichen Handschriften eröffnet, die den Rang der Bibliothek im Niedersächsischen Zusammenhang bestimmen⁴. Jüngst konnte die Sammlung mit Hilfe der Commerzbank-Stiftung und der Stiftung Niedersachsen durch den Erwerb einer 1478 und 1480 datierten Handschrift aus der Werkstatt der Hildesheimer Fraterherren noch ergänzt werden.

Die umfangreiche, mehr als 800 Titel umfassende Inkunabelsammlung wurde bereits Anfang unseres Jahrhunderts in einem grundgelehrten Katalog des Hildesheimer Geistlichen und Schulrektors Konrad Ernst, einem Freund Konrad Haeblers, erschlossen und veröffentlicht: der erste gedruckte Inkunabelkatalog einer katholischen Bibliothek⁵. Die übrigen, zum Altbestand zu rechnenden Werke der folgenden Jahrhunderte aus dem Gesamtbestand von inzwischen rund 120 000 Bänden sind im Handbuch der Historischen Buchbestände näher beschrieben, wenngleich die fortschreitende Erschließung alle Tage Neues ans Licht bringt.

Charakteristisch für die Dombibliothek ist, daß ihre Büchersammlung nicht das Ergebnis gleichmäßiger Sammel- bzw. Erwerbungsstätigkeit ist. Obgleich sie in ihrer langen Geschichte immer wieder Ansätze zu einem mehr oder weniger regelmäßigen Erwerbungssetat zeigt, deutlich vor allem gegen Ende des 17. Jahrhunderts, ist sie zu ihrem heutigen Umfang weniger durch gezielte Erwerbungen gelangt als vielmehr durch die Übernahme geschlossener Bibliotheken mit eigener Tradition und Erschließung. 1681 überließ der Pfarrer von Großförste Martin Bever dem Domkapitel seine Büchersammlung einschließlich seiner auch für die Vermehrung der Bücher nutzbaren Einkünfte aus dem Besitz von Liegenschaften. Damit verband er die Bedingung, die Sammlung öffentlich zugänglich zu machen. Das Domkapitel nahm dies zum Anlaß, ältere Büchersammlungen am Domhof und die Bücher Martin Bevers mit dem eigenen Bestand zusammenzuführen. Als Stiftung blieb die Dombibliothek damit auch von der Säkularisation verschont und konnte vielmehr Ergänzungen verzeichnen, die der Bibliothek etwa aus säkularisiertem Klosterbesitz zugewiesen wurden. Immer wieder kamen Pfarrbibliotheken und gelehrte Privatbibliotheken, vornehmlich Priester-

nachlässe, hinzu, wie sie etwa Konrad Uffenbach als Teil der Gymnasialbibliothek vermerkt⁶.

So kam es immer wieder zu schubartigen Vermehrungen des Buchbestandes. In diesem Jahrhundert war es vor allem 1908 die prominente alte Pfarrbibliothek von Sankt Godehard, zu deren Bestand der berühmte sog. Albani-Psalter von 1123-1135 gehört. 1942 wurde die noch in die Zeit des Hildesheimer Jesuitenkollegs zurückreichende Schulbibliothek des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum mit rund 12 000 Bänden an den Bischöflichen Stuhl und damit alsbald an die Dombibliothek zurückgegeben. 1973 schließlich kam als vorläufig letzte der großen Erwerbungen der gesamte Altbestand des Bischöflichen Priesterseminars an die Dombibliothek, ebenfalls in einem Umfang von fast 18 000 Bänden. Alle diese Bibliotheken setzen sich ganz überwiegend aus Altbestand zusammen, enthalten alle auch mittelalterliche und neuzeitliche Handschriften, enthalten alle auch Inkunabeln.

In den Provenienzeinträgen wird nicht nur die Herkunft der einzelnen Bände, sondern vielfach auch ihre Migrationen durch das institutionalisierte Beziehungsgeflecht in der konfliktreichen Bistumsgeschichte deutlich, aber auch der lebhaft, durchaus über Konfessionsgrenzen reichende Austausch zwischen den Gelehrten früherer Jahrhunderte. Literaturbedarf und Bildungsinteressen einzelner Geistlicher und etwa klösterlicher Einrichtungen werden sichtbar.

Daraus ergibt sich, daß die Dombibliothek keine theologische Spezialbibliothek ist, sondern eine universell angelegte Altbestandsbibliothek, in und aus deren Beständen die historische Identität des Bistums Hildesheim bis ins 19. Jahrhundert bewahrt wird. Die wissenschaftlichen Interessen, die seit tausend Jahren am Domhof und in den Hildesheimer Klöstern gepflegt wurden, umfassen neben der Theologie bevorzugt Geschichte, Geographie, Jurisprudenz oder auch naturwissenschaftliche Ansätze, wie sie schon bei den Bischöfen Bernward († 1022) oder Bruno († 1161) nachweisbar sind und wie sie einen wissenschaftlichen Höhepunkt im 19. Jahrhundert im gelehrten Priester und Lehrer Johannes Leunis († 1873) gefunden haben⁷. Geschichte und Quellenbestand bieten dementsprechend die entscheidende Orientierung für die Neuerwerbungen. Besonders werden die theologischen, historischen, kunstwissen-

3 Alois Schütz: Das Kloster Seeon und sein Skriptorium. In: Schreibkunst. Mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon. Katalog zur Ausstellung im Kloster Seeon. Augsburg 1994, S. 89, S. 91.

4 Vgl. die Einleitung von Helmar Härtel zu: Handschriften der Dombibliothek zu Hildesheim. Beschr. Von Marlis Stähli, Helmar Härtel, Renate Giermann und Marina Arnold. 2 Bde. Wiesbaden 1991-1993 (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen; 8-9).

5 Konrad Ernst: *Incvnabvla hildeshemensia*. Bd. 1, Hildesheim 1908. Bd. 2, Leipzig 1909.

6 Zacharias C. von Uffenbach: *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland*. 1 Th. Frankfurt a.M. und Leipzig 1753, S. 396.

7 Zu Johannes Leunis vgl. Karl Mägdefrau in: NDB 14, 1985, S. 376-377. Seine Lehrbücher beherrschten über ein halbes Jahrhundert den botanischen und zoologischen Schulunterricht in Deutschland. Vgl. insges. die Aufsatzsammlung aus Anlaß des neuen Gebäudes: *Die Dombibliothek Hildesheim: Bücherschicksale*. Hildesheim 1996.